

STADT- ENT- WICK- LUNG PER EX- PERI- MENT

Spielarten des Experi-
mentierens als Potenzial
zur Realisierung einer
sozialen Urbanität

ABSTRACT

Die Arbeit hinterfragt den Experiment-Begriff in heutigen urbanen Gestaltungs- und Entwicklungsprozessen. Anhand eines Literaturüberblicks, eines Projektkatalogs und einer explorativen Fallstudienuntersuchung wird beleuchtet, was sich hinter aktuellen experimentellen Modi in der Stadtentwicklung verbirgt und inwieweit durch diese eine wünschenswerte Stadt – eine ‚Soziale Urbanität‘ – realisiert wird. Dabei stützt sich die Arbeit auf ein durch Richard Sennetts ‚Offene Stadt‘ und Henri Lefebvres ‚Recht auf Stadt‘ inspiriertes Stadtverständnis.

Es wird ein Überblick gegeben über aktuelle urbanistische Trends wie Reallabore und City Labs und die Thesis legt dar, dass unterschiedliche Entwicklungen innerhalb der heutigen Wissensgesellschaft die Ausweitung des Experiments – dieses ursprünglich naturwissenschaftlichen Forschungs- und Gestaltungswerkzeugs – in andere Anwendungsfelder begünstigen.

Die Analyse der drei Fallstudien PlanBude Hamburg, Parklets für Stuttgart und ‚DIY-Rad-Poller‘ (Berlin) – als Formen des Experimentierens ausgelesen – zeigt, welche große Varianz Experimente innerhalb der Stadtentwicklung aufweisen können. Es wird deutlich, welche Chancen sich durch den experimentellen Modus und zivilgesellschaftliche ‚Experimentiermündigkeit‘ für neuartige städtische Gestaltungsprozesse und Entscheidungsfindungen bieten.

Stadtentwicklung per Experiment

Spielarten des Experimentierens
als Potenzial zur Realisierung einer
sozialen Urbanität

Diese Arbeit ist entstanden als
Abschlussarbeit des Studiums
Urban Design (Master of Science) an
der Technischen Universität Berlin.

Betreuung

Prof. Undine Giseke

und Dr.-Ing. Kathrin Wieck

Fachgebiet Landschafts-
architektur.Freiraumplanung

Institut für Landschaftsarchitektur
und Umweltplanung

Fakultät VI – Planen Bauen Umwelt

Technische Universität Berlin

Lizenz CC-BY-NC



Florian Streng

Kontakt: mail [at] florianstreng.com

Berlin, im April 2019

1 Einleitung	6	5 Experiment	52
2 Motivation und Forschungsfragen	10	5.1 Definition und Historie (das klassisch-wissenschaftliche Experiment)	54
2.1 Motivation	12	5.2 Ablauf, Parameter und Prinzipien	56
2.2 Forschungsfragen und Überblick über die Arbeit	14	5.2.1 Ablauf des wissenschaftlichen Experiments	56
3 Methodik	16	5.2.2 Ideale des wissenschaftlichen Experiments	57
4 Stadt	20	5.2.3 Der Ort des Experimentierens: Abwägung zwischen Künstlichkeit oder Natürlichkeit	59
4.1 Was ist Stadt?	23	5.3 Zielstellungen	60
4.2 Henri Lefebvre: ‚Recht auf Stadt‘	25	5.4 Anwendungsfelder, über die Naturwissenschaft hinausgehend	65
4.2.1 Kontext der Entstehung und Wirkung des ‚Rechts auf Stadt‘	26	5.5 Der Wandel von Gesellschaft und der Rolle der Wissenschaften	66
4.2.2 Drei die Stadt beeinflussende Ebenen	27	5.5.1 Die Gesellschaft des späten 20. und frühen 21. Jahrhunderts (1/2): Wissengesellschaft	66
4.2.3 Rechte im ‚Recht auf Stadt‘ und das Recht auf städtisches Leben	29	5.5.2 Eine andere Einstellung zur Wissenschaft	69
4.2.4 Das Recht auf Nutzung und Aneignung der Stadt	30	5.5.3 Die Gesellschaft des späten 20. und frühen 21. Jahrhunderts (2/2): Entwicklungen des ‚Selbermachens‘	69
4.2.5 ‚Recht auf Stadt‘ und seine Referenz heute	32	5.5.4 Zusammenwirken unterschiedlicher Phänomene des Wandels	70
4.2.6 Eine (bestmögliche) urbane Gesellschaft als Ziel des ‚Rechts auf Stadt‘ – eine dringende Utopie	34	5.6 Neues Experimentieren	71
4.3 Richard Sennett: ‚Offene Stadt‘	36	5.6.1 Heutige Semantik des Experiments (und die Gefahr eines ‚Etikettenschwindels‘?)	71
4.3.1 ‚Open City‘: Kontext und Kritik	36	5.6.2 Experimentalkultur	72
4.3.2 Was Stadt ausmacht: Das Zusammenspiel von ‚Cité‘ und ‚Ville‘	37	5.6.3 Das Realexperiment (als ein Format einer systematisierten Experimentalkultur)	72
4.3.3 Diagnose: Die Geschlossene Stadt	40	5.7 Experiment-Verständnisse im Vergleich	76
4.3.4 Idee und Prinzipien der ‚Offenen Stadt‘	42	5.7.1 Pluralität experimenteller Praktiken und Vorschlag eines Frameworks unterschiedlicher Experimentaltypen	76
4.4 ‚Soziale Urbanität‘ – Stadt in der Perspektive Lefebvres und Sennetts	46	5.8 Zusammenfassung	79
4.4.1 Sieben Eigenschaften, die eine ‚soziale Urbanität‘ ausmachen	48		

6 Praxis des urbanen Experimentierens und institutioneller ‚Experimentierfelder‘	80	8 Synthese und Ausblick	172
6.1 Vermehrtes Auftreten	83	8.1 Vielfalt heutiger ‚Stadtexperimente‘ – urbanes Experimentieren, ein Verb	174
6.2 Treiber (aus der Literatur)	84	8.2 ‚Soziale Urbanität‘ mittels Experimentieren (Aber: Es gibt einiges zu bedenken, vor allem für Professionelle)	175
6.3 Experiment genannte Stadtprojekte	87	8.2.1 Ableitung: 5 Dimensionen des urbanen Experimentierens	176
6.3.1 Übersicht: 30 Kombinationen ‚Experiment + Stadt‘	90	8.3 Neue Akteur*innen und neue (hybride) Kollaborationen in der Stadtentwicklung durch experimentelle Modi	181
6.3.2 Kurzsteckbriefe: Zehn sehr unterschiedliche ‚Experimente in der Stadt‘	93	8.4 Experimentieren ist Stadt – und die Notwendigkeit einer zivilgesellschaftlichen ‚Experimentiermündigkeit‘	183
6.3.3 Einordnung und Vergleich der zehn Projekte	104	8.5 Transferierbarkeit des Untersuchungsframeworks und notwendige weitere Forschung	184
6.4 Offizielle Experimentierfelder und der Bezug zu Stadtentwicklungsprozessen	110	8.6 Zusammenfassendes Fazit	186
6.4.1 Stadtlabore	110	Literatur	190
6.4.2 Forschungsprogramme (ExWoSt)	113	Abbildungsverzeichnis	206
6.4.3 Experimentierklauseln	114	Tabellenverzeichnis	210
6.4.4 Internationale Bauausstellung	114	Eidesstattliche Erklärung	213
6.5 Zusammenfassung	116		
7 Empirische Untersuchung von drei Fallstudien	118		
7.1 Explorative Fallstudienuntersuchung	120		
7.1.1 Ziel der empirischen Untersuchung	120		
7.1.2 Auswahl der Fallstudien	120		
7.1.3 Untersuchungsframework	124		
7.2 Fallstudie 1: Parklets für Stuttgart	126		
7.3 Fallstudie 2: DIY-Rad-Poller, Berlin	140		
7.4 Fallstudie 3: PlanBude, Hamburg	152		
7.5 Auswertung	166		
7.5.1 Auffälligkeiten der einzelnen Fallstudien	166		
7.5.2 Muster und Gemeinsamkeiten	169		

EINLEITUNG

1

„Experimentation forms a common thread running through otherwise disparate contemporary urban trends, from corporatised attempts to create smart, low carbon cities to grassroots civic movements to make neighbourhoods more socially cohesive.“

Evans, Karvonen und Raven 2016b:2

„There is a great interest in experiments in the contemporary city. Many diverse initiatives use the term to describe their efforts of questioning existing configurations or proposing new ideas. In the wider literature on urban change, experimentation is frequently suggested as a method for bringing into being the uncertain and hopeful alternatives of critical or insurgent utopias. Yet there is little explicit discussion of what experimentation actually means in these contexts, which fuels concerns over an empty buzzword.“

Wendler 2014:8

Städte stehen vor großen Herausforderungen. Viele Probleme in den Städten des globalen Südens gehen heute auf die enorme Wachstumsdynamik der Siedlungen im Kontext einer immer weiter voranschreitenden Urbanisierung zurück. Die Städte haben mit infrastruktureller Überlastung, mit Umwelt- und sozialen Folgen zu kämpfen. In Europas Städten scheinen die Herausforderungen nicht ganz so dramatisch, doch stehen die Städte auch hier aktuell vor einer Vielzahl anspruchsvoller Aufgaben, etwa soziale Gerechtigkeit und politische Teilhabe zu gewährleisten bei einer gleichzeitigen Reduktion des immensen ökologischen Fußabdrucks (vor allem in Bezug auf klimawirksame Treibhausgasemissionen). Heute ist Wohnen in den Innenstadtbereichen der Metropolen für viele Menschen unbezahlbar, während sich der Sozialstaat weiter zurückzieht, die soziale Ungleichheit wächst und viele Bürger*innen ein politisches Repräsentationsdefizit empfinden.

Nichtsdestotrotz gibt es auch Lichtblicke. Es sind Ansätze in der Stadtentwicklung zu beobachten, die stärker in Richtung eines offenen Prozessverständnisses und einer Zusammenarbeit zwischen ‚der Stadt‘ und ihren Bürger*innen gehen. Es scheint, dass besondere räumliche und organisatorische Modelle häufig aus ungewöhnlichen städtischen Akteurskonstellationen und aus nicht-alltäglichen Kooperationen hervorgehen.

In manchen Städten lassen sich progressive Prozesse der Stadtentwicklung identifizieren als Beispiele dafür, dass das Prinzip ‚die Institutionen planen den Raum, in dem die Menschen dann leben‘ nicht mehr die einzige gültige Funktionsweise ist.

Vor diesem Hintergrund ist in den vergangenen Jahren vermehrt der Begriff des Experimentierens im städtischen Kontext aufgetaucht. Teilweise wird ein solches Vorgehen – was immer es auch meint – als ein Lösungsansatz präsentiert. Manchmal sind es Institutionen, die ihre politischen Strategien durch Experimente unterlegen und begründen wollen. In anderen Situationen scheinen Aktivist*innen durch experimentelle Handlungsweisen, die auf Sicherheit und Prognostizierbarkeit ausgelegten systemischen Strukturen herausfordern oder damit ihr Recht einfordern zu wollen, Alternativen wenigstens erproben zu dürfen.

Ist die „Experimentalstadt“ (z.B. Reinermann und Behr 2017a) nun die nächste „adjectified city“ (Ryser 2014:10), das nächste griffige und zugleich relativ inhaltsleere, dafür ‚gut zu verkaufende‘ Label für ein neues Planungsparadigma? Ist es ein politisch aufgeladenes „urban-ideological keyword“, wie der kritische Stadtgeograph Neil Brenner (Brenner 2017b:23) es den in den vergangenen Jahren populären Ideen einer „creative“, „smart“, „sustainable“ oder „resilient city“ unterstellt (ebd.: 19)?

Oder liegt im experimentellen Modus, wie es die Stadtforscherin Jana Wendler im Zitat zu Beginn sagt, die Hoffnung und Chance auf eine bessere, eine andere Stadt?

Diese und andere Fragen weckten mein Interesse, sodass ich mehr über das Experimentieren in und mit Städten herausfinden wollte und mich vor etwa anderthalb Jahren entschied, meine Masterarbeit diesem Thema zu widmen...

MOTIVATION UND FORSCHUNGSFRAGEN

2

In Kapitel 2 beschreibt der Abschnitt 2.1 die Motivation, aus der heraus diese Arbeit entstanden ist. In dem Kontext wird auf den Titel der Arbeit eingegangen; außerdem erfolgt eine erste Abgrenzung der Stadtentwicklung von Stadtplanung und Stadtgestaltung.

Es wird dargelegt, welche unterschiedlichen Disziplinen mit der Thematik des Experimentierens im Urbanen zu tun haben oder Forschung dazu betreiben. Schließlich wird das Ziel der vorliegenden Arbeit erläutert, woraufhin das Forschungsinteresse in Abschnitt 2. 2 anhand dreier Forschungsfragen spezifiziert wird.

2.1 MOTIVATION

Teil meines eigenen Hintergrunds ist nicht nur das Studium des Faches Urban Design und seit etwa 2012 Begleitung unterschiedlicher Projekte im urbanistischen Feld, sondern auch mein psychologisches Bachelorstudium, das ich 2010 abschloss. Da das Experiment in der Psychologie ein sehr übliches Instrument innerhalb des Forschungsprozesses ist, wurde ich stutzig, als ich auch in Stadtentwicklung und Stadtforschung auf den Begriff des Experimentierens stieß. Ich fragte mich, was es bedeutet, wenn heutzutage im Städtischen von einem Experiment gesprochen wird.

Das Attribut ‚experimentell‘ enthält weniger die Beschreibung eines Ziels als mehr die Benennung eines Vorgehens, einer Methodik. Was ist der Wert einer Herangehensweise, wenn es doch um die Produktion und Gestaltung, die Nutzung von Räumen durch und mit Stadtbewohner*innen geht? Beziehungsweise, was lässt sich über die Angemessenheit einer solchen Herangehensweise sagen?

Zu Beginn der Arbeit stand die Auseinandersetzung mit Fachliteratur, die auf entsprechende Auseinandersetzungen, Hinweise und Anregungen untersucht wurde. Es war dabei nicht klar, ob die Phänomene, die sich hinter der Bezeichnung des urbanen Experimentierens verbergen, für eine generell veränderte Haltung stehen, für eine spezifische Methodik oder ob es sich hierbei

lediglich um eine symbolische Etikettierung handelt – die immerhin irgendwie modern, zeitgemäß und innovativ klingt.

Unterschiedliche Disziplinen und Gruppen haben heute entweder direkt mit Experimentieren im städtischen Raum zu tun beziehungsweise arbeiten indirekt damit oder äußern sich dazu: Raumpraktiker*innen (aus Planung, Architektur und Design) ‚machen Stadt‘ und tun dies teilweise mit einem experimentellen Verständnis ihrer Tätigkeit. Manche Stadtverwaltungen organisieren ihre Prozesse in einem Modus, den sie als Experimentieren bezeichnen. Forschungspraktiker*innen bringen die Methodik mit in den Stadtraum, wenn sie dem Motto folgen, dass die Wissenschaft jetzt in die reale Welt gehe. Unternehmen und Wirtschaft sind aktiv in städtischen Projekten, in denen sie – dann meist technikgetrieben – ‚herumexperimentieren‘. Angehörige der Zivilgesellschaft, einzelne Bürger*innen ebenso wie Initiativen und Netzwerke, mischen sich konstruktiv-pragmatisch in die Gestaltung ihrer Lebensumwelt ein und wenden dabei Vorgehen an, die als experimentell zu bezeichnen sind. Soziolog*innen, vor allem aus dem Feld der sogenannten ‚Science and Technology Studies‘, analysieren und konzeptualisieren das Phänomen.

Die Stadt ist Kristallisationspunkt der Menschheit, geformt durch unterschiedliche globale ebenso wie lokale Dynamiken. Hier bilden sich bestehende gesellschaftliche Ungerechtigkeiten ebenso ab wie die Planungsparadigmen aus Vergangenheit und Gegenwart. Die Stadt ist zugleich der Ort, der den Menschen das Potenzial bietet

für eine bessere Zukunft, für ein besseres gesellschaftliches Zusammenleben.

(frei nach Henri Lefebvre und Richard Sennett)¹

Es ist Ziel dieser Arbeit, das Phänomen ‚Stadtexperiment‘ zu untersuchen basierend auf einem Verständnis des Urbanen, in dem zivilgesellschaftliche Teilhabe und ein Mitwirken Vieler an der Stadtentwicklung möglich sind. Es würde wenig Sinn machen, bei dieser Untersuchung nicht auch auf aktuelle Beispiele zu schauen (die sich vielleicht selbst gar nicht Experiment nennen), in denen soziale und gemeinschaftliche Räume entstehen und ein Potenzial der Stadt realisiert wird, das über das rein Ökonomische hinausgeht.

Es ergibt sich eine Vielfalt von Fragen: Inwieweit kann die Zivilgesellschaft mehr als nur ‚Konsumentin‘ von Raum und urbanen Strukturen sein? Wie gelingt die Ermächtigung und Einbindung von ‚Laien‘ und eine Wertschätzung ihres nicht-akademischen Know-hows, ihres lokalen und Alltagswissens? Braucht es ein Hinterfragen der Rolle von Expertise (und klassischen Expert*innen)?

Gegenstand meiner Thesis ist, inwieweit der ‚urbane Experimental-Trend‘ in der Lage ist, andere Vorgehensweisen umzusetzen und zu etablieren, in denen bisher unterrepräsentierte Akteur*innen an der Stadtentwicklung mitwirken können. Dabei wurde bewusst der Begriff der Stadtentwicklung gewählt, da er sich klar von

¹ In Abschnitt 4.4 wird der Begriff einer ‚Sozialen Urbanität‘ in größerer Tiefe herausgearbeitet. Diese Idee von Stadt ist dabei inspiriert von theoretischen Ansätzen Lefebvres und Sennetts.

Stadtgestaltung und Stadtplanung abgrenzen lässt. Die Arbeit verwendet die Begriffe in folgendem Verständnis:

- Stadtgestaltung meint die intentionale Veränderung des städtischen Raums, den bewussten Eingriff in die Form der Stadt.
- Stadtplanung ist dagegen die abstrakte Konzeption der räumlichen Zukunft, die so allerdings nicht immer eintreten wird.
- Stadtentwicklung ist dagegen die Summe der Aktivitäten und Planungen, die räumlich wirksam werden. Es sind die vor sich gehenden Prozesse samt ihrer beabsichtigten und unbeabsichtigten räumlichen Folgen – die sich real ereignende Veränderung der Stadt.

In dieser Arbeit geht es um die Erkundung des Felds der Stadtentwicklung, um beständige Veränderung und den Wandel des städtischen Raums. Dieser geschieht, teils top-down geplant, teils rebellisch ‚von unten‘, teils durch ungewöhnliche Allianzen. Teilweise wird Veränderung, dann Innovation genannt, auch von Wissenschaft oder Wirtschaft vorangetrieben. Manchmal geht es um das Erproben radikaler Alternativen, manchmal um Maßnahmen im Namen vermeintlicher Wissenschaftlichkeit. Es wird deutlich, dass notwendigerweise eine Auseinandersetzung mit und eine Klärung von Begriffen erfolgen muss. Grundsätzliche Überlegungen zu Bedeutung und Funktionsweise von Stadt ebenso wie zum experimentellen Modus bilden daher den Anfang dieser Arbeit.

2.2 FORSCHUNGSFRAGEN UND ÜBERBLICK ÜBER DIE ARBEIT

Ausgehend vom dargelegten Interesse an der Thematik ist Ziel dieser Thesis die Beantwortung der drei folgenden Forschungsfragen:

- (1) **Was steckt hinter der heutigen Verwendung des Experiment-Begriffs in der Stadtentwicklung?**
- (2) **Allgemein: Welches Verständnis urbanen Experimentierens kann dazu beitragen, eine ‚soziale Urbanität‘ zu erzeugen?**
- (3) **Inwieweit haben Formen des Experimentierens in der Stadtentwicklung das Potenzial, bisher wenig berücksichtigten Akteursgruppen Gehör zu verschaffen und diese konkret in Stadtentwicklungsprozesse einzubinden?**

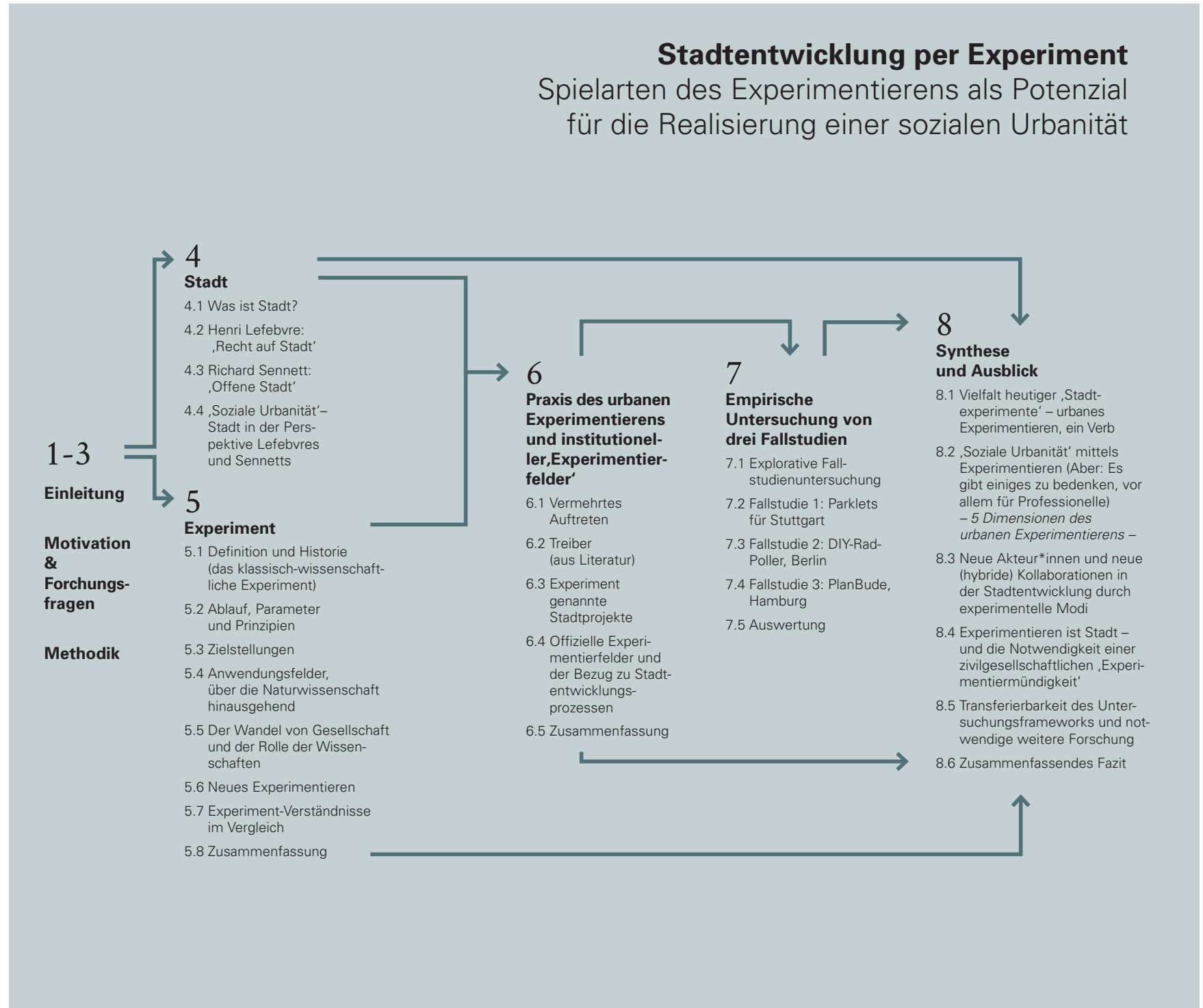


Abb. 1: Kapitelstruktur der Arbeit, grafische Gliederung

STADT

4

In diesem Kapitel werden Definitionen zum Städtischen vorgenommen und es erfolgt eine Vorstellung von relevanten stadttheoretischen Ansätzen. Dazu werden die Arbeiten von Henri Lefebvre zum ‚Recht auf Stadt‘ (4.1) und von Richard Sennett das Konzept der ‚Offenen Stadt‘ (4.2) genauer untersucht und in Abschnitt 4.3 einander gegenübergestellt. Auf dieser Grundlage wird die Idee der ‚Sozialen Urbanität‘ abgeleitet und anhand von sieben Eigenschaften beschrieben.

„What is the city? How did it come into existence? What processes does it further; what functions does it perform; what purposes does it fulfil? No single definition will apply to all its manifestations and no single description will cover all its transformations, from the embryonic social nucleus to the complex forms of its maturity and the corporeal disintegration of its old age.“

Mumford, 1989 [1961]:3

„Most of us live in cities. But what makes a city? Is it a place – or an idea?“

Sudjic 2017:i

4.1 WAS IST STADT?

Wir befinden uns im sogenannten ‚urbanen Zeitalter‘ und haben vor etwa zehn Jahren den Punkt überschritten, ab dem mehr als die Hälfte aller Menschen weltweit in urbanen Siedlungen leben. Und diese Tendenz hält weiter an: Laut Vorhersagen werden Mitte des 21. Jahrhunderts mehr als 70 Prozent aller Menschen in Städten leben.

Städte sind die größten Verursacher von Klimawandel und Umweltzerstörung. Sie sind die größten Energieverbraucher und zugleich das Zentrum von Wirtschaft und Handel (WBGU 2016:43ff.). Es scheint, dass Städte zugleich Teil des Problems und Teil der Lösung aktueller großer gesellschaftlicher Herausforderungen sind.

„The Tsunami of problems that we feel we are facing in terms of sustainability questions are actually a reflection of the exponential increase in urbanization across the planet“ stellt Geoffrey West fest (West 2011), ein Biologe und Systemforscher, dessen Absicht es ist, eine Formel für die Funktionsweise von Städten zu finden (Betencourt und West 2010; West 2018). Er und seine Kolleg*innen versuchen, Städte möglichst genau zu ‚vermessen‘, sie exakt zu beschreiben und generelle Prinzipien zu identifizieren. Ihrem auf historischen quantitativen Analysen beruhenden Ansatz mag es gelingen, Urbanisierungsprozesse im Nachhinein detailliert zu beschreiben und auch, sie in übertragbaren Regeln auszudrücken.

Dies kann für bestimmte Aspekte der Vorhersage und infrastrukturelle Herausforderungen hilfreich sein.

Doch bietet eine solche Herangehensweise an ‚Stadt‘ weder eine eindeutige Strategie im Umgang mit derselben, noch versucht sie sich an der Definition eines Ziels, einer Formulierung, welche Art von Stadt denn nun angestrebt werden sollte. Viel von dem, was Stadt – außer ihren infrastrukturellen Bedingungen – ausmacht, was Stadt zu einem so besonderen Ort macht, bleibt unberücksichtigt.

Zwar kann ‚Stadt‘ auch die Beschreibung eines geographischen Ortes, eines konkreten physischen Raums sein, doch ist Stadt als Lebens- und Entfaltungsraum viel mehr als das: ‚Stadt‘, das sind auch die „soft spaces of representation, imagination and everyday life“ (Stevenson 2013:3).

Beschrieb der Soziologe Louis Wirth Stadt in den 1930er Jahren noch als das gemeinsame Auftreten der drei Variablen Größe, Dichte und Heterogenität (Wirth 1938), wurde Stadt danach häufig definiert über ihre Abgrenzung von der Nicht-Stadt, dem Ländlichen. Viele heutige Erklärungsmodelle halten die Stadt-Land-Dualität dagegen für überholt. Konzepte wie das des sogenannten „planetary urbanism“ (Brenner und Schmid 2011) begründen dies mit dem Umfang der menschlichen Eingriffe, der Ausbeutung und Beeinflussung auch der entferntesten Gegenden des Globus. Neben einer Verdichtung der Interaktionen und sozialen wie ökonomischen Austauschbeziehungen wird auch die generelle Verbreitung von Urbanisierung als Lebensform konstatiert (z.B. Amin und Thrift 2002), was eine Abgrenzung der Stadt gegen ‚das Andere‘ zunehmend in Frage stellt.

EXPERIMENT

5

In diesem Kapitel erfolgt in 5.1 die Ableitung des Instruments ‚Experiment‘ sowohl unter dem historischen Aspekt seines Entstehens als auch in 5.2 seines Funktionierens im wissenschaftlichen Sinne. In 5.3 werden einige Beispiele aufgeführt, wo es außerhalb der Naturwissenschaften zum Einsatz gelangt und mit welchen hauptsächlichen Zielstellungen ein Experiment zur Anwendung kommt (5.4).

In Abschnitt 5.5 werden unterschiedliche Bedingungen in Gesellschaft und Wissenschaft beschrieben, die zu einer Öffnung und einem Wandel des Verständnisses von Experiment geführt haben. In Abschnitt 5.6 wird auf die heutige Semantik vom Begriff des Experiments eingegangen, ausgeführt, was einige Forschende unter ‚Experimentalkultur‘ verstehen und was das damit assoziierte Format des sogenannten Realexperiments ausmacht.

In 5.7 werden unterschiedliche Experimentalverständnisse verglichen und ein Modell entwickelt, das die Abgrenzung von sechs unterschiedlichen Typen des Experimentierens vorschlägt.

ter Teil des Schaffensprozesses gesehen und berücksichtigt werden (Karow-Kluge 2017). Gemeinsam mit dem wissenschaftlichen Experiment sind Kunst und Gestaltung das Element der Inspiration und Kreativität – wobei dieser Anteil in den Wissenschaften vor allem bei der Entwicklung der Forschungsfragen oder eines geschickten Experimentaldesigns gefragt ist.

Der Prozess des Entwerfens als essentielle Aktivität von (Raum-) gestaltenden Disziplinen ist für Daniela Karow-Kluge, Forscherin mit einem Hintergrund in Freiraumplanung und Planungstheorie, ein Prozess mit deutlichen experimentellen Qualitäten. Allerdings sei die Art des Experimentierens hier häufig ein Gedankenexperiment (Karow-Kluge, 2017:292).

Dennoch lässt sich in der Gestaltungsdisziplin ein teils spielerischer Umgang mit Zukunftsunsicherheit feststellen und zu Beginn eines Entwurfsprozesses, gewissermaßen mit dem Stift in der Hand vor dem weißen Blatt Papier, ist in der Regel nicht klar, was am Ende entstehen wird. Jede Iteration, jede weitere Überarbeitung des Entwurfs ist dann eine neue Schleife im Trial-and-Error Modus (Conzett 2006). Wichtig ist hierbei jedoch, dass der Experimentcharakter der Aktivität mit jeder Überarbeitungsschleife, in der das Endprodukt stärker Gestalt annimmt, abnimmt.

Gestalterisches und künstlerisches Handeln ist häufig nicht nur experimentell in Bezug auf ‚das Was‘, mit dem interagiert wird und über das etwas gelernt werden soll. Im Besonderen wird das Experimentelle in dieser Disziplin in Bezug auf ‚das Wie‘ eingesetzt: Bewusstes Experimentieren, in einem freieren Verständnis als den Naturwissenschaften, meint hier das „meist tastende Suche[n] nach neuen Ausdrucksformen“ (Karow-Kluge 2017:300).

5.5 DER WANDEL VON GESELL- SCHAFT UND DER ROLLE DER WISSEN- SCHAFTEN

Der folgende Abschnitt geht auf relevante Phänomene und Aspekte im Kontext des Experimentierens ein, die das Wesen der Methodik verändert haben. Veränderungen innerhalb von Gesellschaft und Wissenschaft (bzw. der Einstellung zu dieser) sowie die Erweiterung der Anwendungsfelder des Experiments sind für die Methodik selbst nicht ohne Folgen geblieben.

5.5.1

Die Gesellschaft des späten 20. und frühen 21. Jahrhunderts (1/2): Wissensgesellschaft

Vor allem der amerikanische Soziologe Daniel Bell prägte den Begriff der post-industriellen Wissensgesellschaft (Bell 1973). Das Konzept betont einerseits, dass der Fokus auf industrielle Warenproduktion durch eine Konzentration auf die Produktion von Wissen abgelöst wurde. Andererseits ist es weniger die Beschreibung einer

aktuellen gesellschaftlichen Situation als vielmehr die Bezeichnung eines strukturellen Wandels, einer auch heute noch gegenwärtigen gesellschaftlichen Transformation (Junge 2015:115).²⁶

‚Wissensgesellschaft‘ ist ein unscharfer Begriff und wird mit unterschiedlichen Konnotationen, teils unterschiedlich ‚politisch aufgeladen‘, verwendet. Der Soziologe Martin Heidenreich weist darauf hin, dass es dabei um „technologische, wirtschaftliche, wirtschaftsstrukturelle, organisatorische und personalpolitische Veränderungen der Gegenwartsgesellschaft“ gehe (Heidenreich 2003:25) und grenzt vier verschiedene Bedeutungen ab, in denen der Begriff verwendet wird:

- (1) Wichtigkeit von Informations- und Kommunikationstechnologien
- (2) Wissensproduktion und die Bedeutung von Wissen als eigene ökonomische Produktivkraft neben den Faktoren Kapital und Arbeit
- (3) bestimmte wissensbasierte Anwendungen, Dienstleistungen und Produktionsprozesse
- (4) lernende Organisationen samt ihrer hochqualifizierten Mitarbeitenden als ‚Wissensarbeiter*innen‘.

Das Konzept beschreibt die Situation der vergangenen Jahrzehnte, in denen formellem, wissenschaftlichen Wissen eine

immense Wichtigkeit in Entscheidungsprozessen beigemessen wurde. Analog zu den Grundsätzen der Moderne – Beherrschung und Kontrolle der Natur, Systematisierung und rationale Objektivität – ist die Idee eine „perfekte Planbarkeit sozialer und ökonomischer Vorgänge“ (Lehmann 2007:35). Basierend auf einer generellen Fortschrittsgläubigkeit liegt der Fokus auf Innovation und Wirtschaftswachstum. Doch ist das wissenschaftliche Vorgehen, das im Labor auf einer strikten Kontrolle der Bedingungen basiert, teilweise überfordert, wenn Wissensproduktion und Technologieentwicklung im gesellschaftlichen (Real-)Raum stattfinden.

Diese Situation führt zu dem, was der Soziologe Ulrich Beck als „Risikogesellschaft“ (Beck 1986) beschreibt: Zum einen bestehe die Gefahr großer technischer Unfälle (wie zum Beispiel die Reaktorkatastrophe in Tschernobyl), zum anderen sind wissenschaftliche Erkenntnisse – nun, da eine ganze Gesellschaft potenziell Zugriff auf sie hat – auch Objekt politischer Deutung und Auslegung: „Wissen ist riskant geworden und hat seine Absolutheit verloren“ (Lehmann, 2007:35).

Es ist vor allem der Zusammenhang von ‚Wissen‘ und ‚Nichtwissen‘, der zu einem Dilemma führt und die Wissenschaften in eine gesellschaftliche Legitimationskrise (Junge 2015:113) gestürzt hat. Einerseits führen die Bedingungen der Wissensgesellschaft dazu, dass der Handlungsraum vieler Akteur*innen wächst; es lässt sich also – mit Blick auf diejenigen, die an Bildungsangeboten teilnehmen und auf Wissensquellen zugreifen können – der Wissensgesellschaft eine Komponente der individuellen Ermächtigung zuschreiben. Andererseits sind die Kontroll- und Steuerungsmöglichkeiten

²⁶ Vor allem seit Ende der 1990er Jahre greifen Politik und Wissenschaft wieder verstärkt auf dieses Konzept zurück, ‚Wissensgesellschaft‘ ist Teil einer politischen Programmatik: Heute findet sich eine zunehmende Wissensbasierung etwa in Forschungsprogrammen und bildungspolitischen Leitlinien wieder (Heidenreich 2003).

Auch konkret auf den Wissenschaftsprozess bezogen lässt sich eine solche Tendenz entdecken: Bürger*innen fordern eine Öffnung des Prozesses der Wissensproduktion und eine Beteiligung daran ein oder sie werden zu einer Teilnahme eingeladen: Innerhalb der sogenannten Citizen Science (Finke 2014) helfen Bürger*innen bei Zählungen oder Messungen und können – zum Beispiel über eine Webplattform – ihre Beobachtungen beitragen.

Ein starkes bürgerschaftliches Engagement, eine stärkere ‚Einmischung‘, wird zudem am Charakter von Entwicklungs- und Großprojekten deutlich, was teilweise Prozesse der städtischen Raumplanung verändert. Beispiele für die politische Artikulation gesellschaftlicher Interessen, für das Verlangen nach Mitsprache, sind die Proteste rund um ‚Stuttgart 21‘ im Jahr 2010, oder auch der erfolgreiche Berliner Volksentscheid gegen eine Bebauung des Tempelhofer Feldes (2014) und das Volksbegehren für ein fahrradfreundlicheres Berlin im Jahr 2016 (vgl. z.B. Streich 2012:2; Tribble, Wedler und Katthagen 2017:267).

Städtische Planungs- und Verwaltungsinstitutionen sind Teil dieser Entwicklung – mitunter setzen sie kollaborative Vorgehen und Temporärnutzungen ein, statt mit einem linearen, auf die Prinzipien der Kontrolle und Regulierung ausgerichteten Tool wie der Masterplanung zu agieren.

5.5.4

Zusammenwirken unterschiedlicher Phänomene des Wandels

Die Dynamiken innerhalb der Wissenschaften, einschließlich der Selbstkritik und Reflexion, stehen parallel zu den beschriebenen emanzipatorischen Tendenzen innerhalb der Zivilgesellschaft. Vermeintlich passieren diese Entwicklungen in unterschiedlichen Sphären – doch sind es Ansätze der aufkommenden transformativen und transdisziplinären Wissenschaften, die hier ansetzen und sich bemühen, eine Brücke ‚zwischen den Welten‘ zu schlagen. Um die heute zu beobachtenden Konsequenzen auf die Methodik des Experimentierens geht es im folgenden Abschnitt.

5.6 NEUES EXPERIMENTIEREN

5.6.1

Heutige Semantik des Experiments (und die Gefahr eines ‚Etikettenschwindels‘?)

Es ist ein „neue[r] Experimentalismus“ (Schmidt 2017:32) zu beobachten.²⁷ Und nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch in Öffentlichkeit und Medien – und ja: auch im Stadtentwicklungskontext – fällt der Experimentbegriff in letzter Zeit häufiger.²⁸

Der Sprachwissenschaftler Rolf Parr hat sich mit der gestiegenen Popularität des Begriffs auseinandergesetzt. Er stellt fest, dass auch nicht-wissenschaftliche Bereiche sich dadurch mit einer vermeintlichen ‚Verwissenschaftlichung‘ schmücken, um sich den „Bonus des Ansehens der Naturwissenschaften [zu] sichern“ (Parr 2017:134).

Einerseits hat es einen pragmatischen Vorteil, das Handeln als experimentell zu deklarieren. Wird eine Experimentalkultur nicht

nur kommunikativ verfolgt, sondern innerhalb der eigenen Aktivitäten ernsthaft gelebt, so ermöglicht es ein reflektiertes Handeln trotz Unsicherheit. Zu experimentieren erlaubt es, anders und mutiger, mit dem Element des Scheiterns oder einem unbekanntem Ausgang umzugehen, wie Böschchen, Groß und Krohn (2014:o.S.) feststellen:

„Wo immer es um die Erkundung des Neuen geht, verspricht die experimentelle Rahmung, die Spannung zwischen Wissen und Nichtwissen, zwischen Erwartung und Enttäuschung, zwischen Gewinn und Verlust, zwischen Erleben und Versagen letztlich konstruktiv umzusetzen. Denn im Experiment werden gleichermaßen die Skepsis gegenüber unzulänglich begründeten Erwartungen und die Furcht vor unbekanntem Folgen absorbiert.“

Andererseits kann die Benennung einer Aktivität als ‚Experiment‘ auch von Konsequenzen freisprechen, Akteuren helfen, sich vor Verantwortung zu drücken und im schlimmsten Fall die wirklichen Intentionen hinter der Attraktivität des Begriffs ‚vernebeln‘. In diese Richtung warnen auch die Stadtforscher Andrew Karvonen und Kollegen: „The rhetorical power of the experiment has the ability to hypnotize urban stakeholders by making them feel as if they are a party to cutting edge innovation as it unfolds on the ground“ (Karvonen, Evans und van Heur 2014:1).

²⁷ Es sind vor allem die sogenannten Science and Technology Studies (STS, Wissenschaftsforschung), die sich intensiv damit auseinandersetzen.

²⁸ Dieser Trend wird – dann spezifiziert auf den urbanen Kontext – im Folgekapitel beschrieben und analysiert.

PRAXIS DES URBANEN EXPERIMENTIERENS UND INSTITUTIONELLER ,EXPERIMENTIERFELDER'

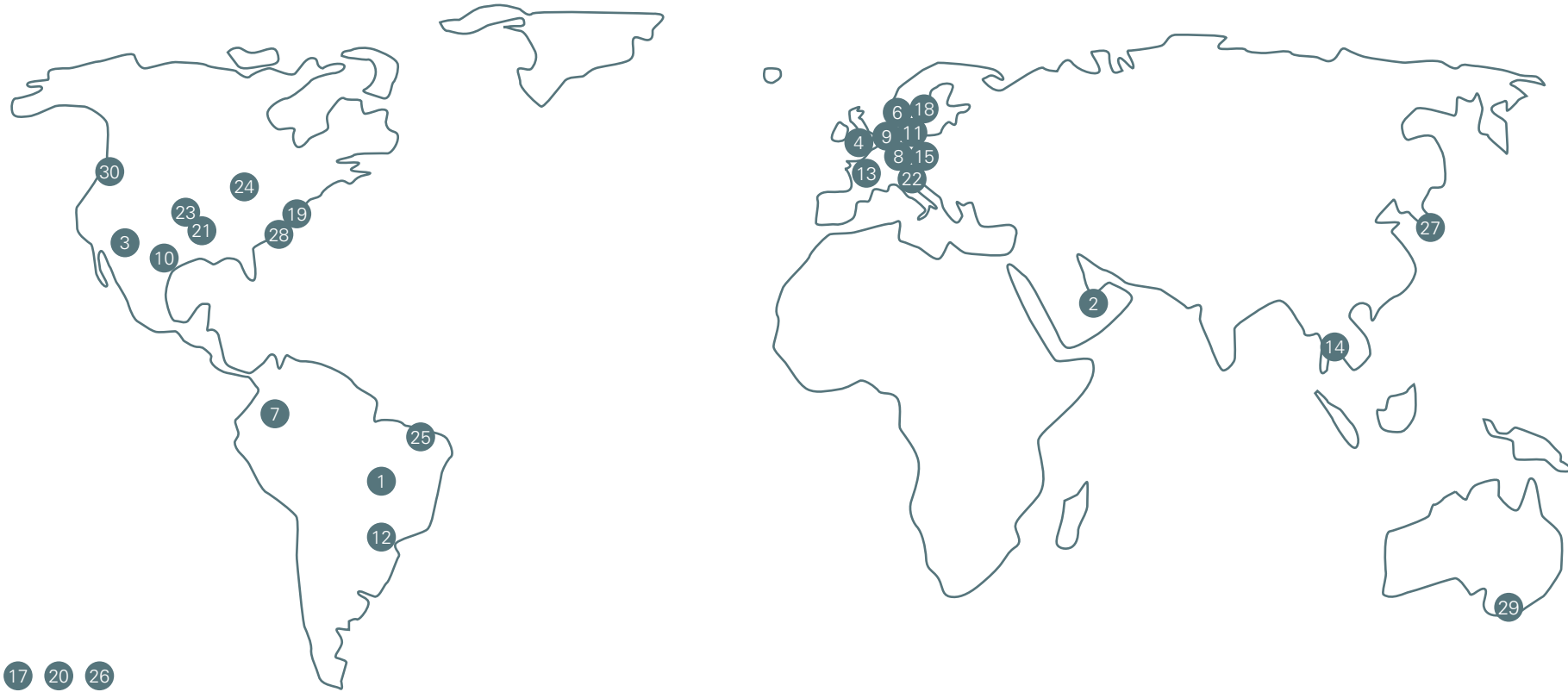
In Abschnitt 6.1 und 6.2 wird ein vermehrtes Auftreten des Phänomens von Stadtexperimenten beschrieben und erläutert, auf welche Treiber dies zurückgeführt wird.

In 6.3 wird die Breite des Spektrums an Aktivitäten aufgezeigt, die im Stadtkontext als Experiment bezeichnet werden, bevor Abschnitt 6.4 zehn beispielhafte Vorhaben in Kurzsteckbriefen und mehreren Diagrammen zueinander in Beziehung setzt und sie vergleicht.

Abschnitt 6.5 beschreibt, welche Instrumente Institutionen einsetzen, um ein Experimentieren in der Stadt mit der Bereitstellung eines organisatorischen Rahmenwerks oder durch Förderstrukturen zu unterstützen. Hierbei werden Stadtlabore, Forschungsprogramme, Experimentierklauseln und Internationale Bauausstellungen betrachtet.

6

Abb. 11:
Verortung der 30 Kombinationen
'Stadt + Experiment'



Überregional: 5 16 17 20 26

Kategorie: Neue Stadt als Experiment

- 1 – Stadt Brasília
- 2 – Masdar City
- 3 – Arcosanti
- 4 – Gartenstädte
- 5 – New Towns

Kategorie: Bestehende Stadt oder Stadtteil als Experimentalraum

- 6 – ‚Smarte‘ Stadt Aarhus
- 7 – „Bogotá-Experiment“
- 8 – Innovation City Ruhr: Modellstadt Bottrop
- 9 – „Progressive planning agendas in Malmö and Freiburg“
- 10 – Smart Grid-Projekt Austin

Kategorie: Grundsätzlicher Wandel urbaner Mobilität als Experimentieren

- 11 – Verkehrswende Kopenhagen
- 12 – BRT Curitiba
- 13 – Kostenfreier Nahverkehr Châteauroux
- 14 – Testung neuer lokale Verkehrsangebote in Thailand und Indien

Kategorie: Kollektive Alternativorte als gelebte Formen des Experimentierens

- 15 – Gemeinschaftsgarten Prinzessinnengarten, Berlin
- 16 – Transition Towns bzw. Transition Neighborhoods
- 17 – Critical Mass, Repair-Cafés und Maker-Szene
- 18 – Freistadt Christiania, Dänemark

Kategorie: Städtische Institutionen ‚mal anders‘ – Einladung an kreativer Externe

- 19 – ‚Artist in Residence‘-Programm, New York
- 20 – Code For America
- 21 – ‚Creative Catalyst Artist in Residence Program‘, Los Angeles

Kategorie: Situative Herausforderung als Experiment verstanden (oder: externes Phänomen zwingt ins Experiment)

- 22 – Schrumpfung der ostdeutschen Städte
- 23 – Sprawl-Entwicklung USA

Kategorie: Psychologische (experimentelle) Studie mit Raumbezug

- 24 – Chicagoeer Sozialsiedlung Ida B. Wells

Kategorie: Experimentieren mit temporärer Umgestaltung des öffentlichen Raums

- 25 – Temporäre Straßenumgestaltung in Fortaleza
- 26 – „Car Free Day experiment“
- 27 – EcoMobility World Festival 2013, Suwon
- 28 – Umgestaltung des Time Square, NYC

Kategorie: Designprozess mit partizipativer Visions- und Lösungsentwicklung

- 29 – Virtual City Experimentation, Melbourne

Kategorie: Neue Akteurskonstellation in Planungs- und Entwicklungsprozess

- 30 – Community Investment Trust, Portland

6.3.3

Einordnung und Vergleich der zehn Projekte

Welche Einstellungen, vor allem zum Modus des Experimentierens, liegen den hier betrachteten Projekten urbanen Experimentierens zugrunde? Für eine Einordnung wird in einem ersten Schritt auf die in Abschnitt 5.7 formulierten sechs Typen experimenteller Praktiken zurückgegriffen.

In Abb. 12 wird dabei, auf Basis subjektiver Einschätzungen, deutlich, dass wenige der Projekte eindeutig nur einer experimentellen Praktik zuzuordnen sind (in diesem Fall 1, 24, 22); die meisten dieser städtischen Vorhaben mit vermeintlich experimentellen Qualitäten sind, gemessen an diesem Framework, Hybride.

Beispielprojekte ‚Experiment + Stadt‘ (aus 10 Kategorien)

Experimentelle Praktiken (6 Typen)

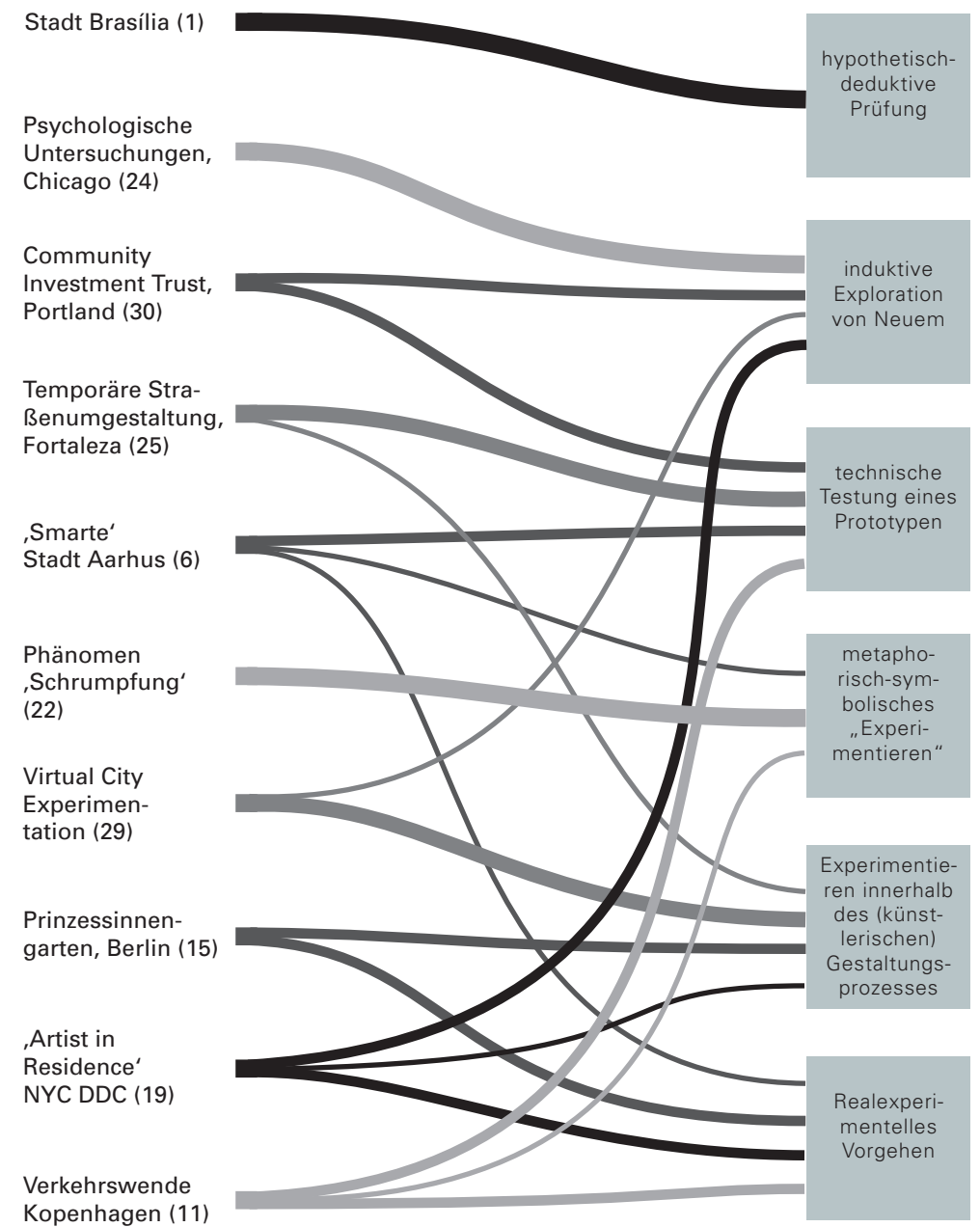


Abb. 12: Einordnung der betrachteten Stadtexperimente nach Art der experimentellen Praktiken (vgl. Systematik in Abb. 9)